

Dem Leben Glanz verleihen
Fastenpredigt am 3. März 2024
vorgetragen von Dr. Gerhard Müller, Feldkirch

In den ersten beiden Fastenpredigten wurden wir ermuntert, uns an den Mammutbäumen und der Regel des hl. Benedikt zu orientieren. Nun sind wir Menschen keine Mammutbäume mit dem ihnen inne liegenden Instinkt des unlösbaren Verbindens ihrer Wurzeln, und wir leben auch nicht in einer Klostersgemeinschaft. Mit Arthur Schopenhauers Parabel von den Wildschweinen – wir hörten sie letzten Sonntag – wurde deutlich, dass wir Menschen selbst in Zeiten der Herausforderung auch den richtigen Ausgleich von Nähe und Distanz brauchen. Zusammenhalt und Gemeinsinn bedeuten nicht, unser Ich aufzugeben. Es heißt, die Ichs mit Herz und Hirn zu verbinden. Wie das geschehen kann und wie das geschieht – mitten in unserem Alltag, oft ganz unspektakulär – davon handelt diese dritte Fastenpredigt. Wir hören Geschichten aus dem Leben, die von Gemeinsinn und Verbundenheit erzählen und wie diese beiden dem Leben Glanz verleiht – dem Leben des und der Einzelnen, dem Leben als Gemeinschaft.

Die erste Geschichte führt uns nach Holland. Wenn bei uns eine Kirche geschlossen, umgewidmet oder gar abgerissen werden soll, gehen die Emotionen hoch. Das ist sehr verständlich. Selbst wenn sich dann Menschen melden, die diese Kirche in den vergangenen Jahren nicht mehr zu Gottesdiensten besucht haben. Mit einem solchen Gebäude verbindet sich mehr als reine Nützlichkeit. In manche Kirchen gehen mehr Menschen während der Woche, als sich dort am Sonntag versammeln. In den Niederlanden ist man da oft pragmatischer. Umbau oder Abriss berühren die Menschen weniger. Thomas Frings, ein Priester aus Deutschland schreibt:

In der niederländischen Stadt Leeuwarden, kam ich an einer Kirche vorbei, auf deren Tür der Spruch stand „Glitter is always an option“ – „Glitzer ist immer eine Option/Möglichkeit“. Spontan kam mir der Satz der Dichterin Hilde Domin in den Sinn: „Wir essen das Brot, aber wir leben vom Glanz.“ Ja, das ist auch eine Aufgabe von Kirche, dem Leben in manchen Momenten einen Glanz zu verleihen. Leider war dies hinter der besagten Tür nicht mehr die Aufgabe von Kirche, sondern ein Friersalon hatte diesen Raum und diese Aufgabe übernommen. Ich gehe übrigens sehr gerne zum Friseur und nenne diese Besuche immer einen Kurzurlaub. Glitter ist für mich beim Friseur zwar nie eine Option, aber nicht wenige Besuche in Kirchen und Gottesdiensten verleihen meinem Leben hin und wieder einen Glanz.

Eine große Hamburger Wochenzeitung hat eine Seite, die von den Lesern gestaltet wird. Dazu gehört eine lange Spalte mit der Überschrift „Was mein Leben reicher macht“, wir könnten auch sagen: „Was meinem Leben Glanz verleiht“. Darunter werden Sätze oder kurze Hinweise zusammengestellt, die oft zu Herzen gehen. Es sind Erlebnisse oder Begebenheiten, die alle eines gemeinsam haben: Es sind kurze, momentane Situationen, die kein Geld kosten. Thomas Frings meint dazu: Vielen Lesern dieser „Lebensbereicherungen“ wird es wie mir gehen: Manchmal halte ich kurz inne, schaue vergleichend auf mein Leben und ganz oft muss ich lächeln und fühle mich schon allein dadurch beschenkt, dass anderen so etwas Schönes passiert ist. In einer Einkaufsschlange erlebte ich einmal, wie eine Käuferin der Kassiererin einen der zwei gekauften kleinen Blumensträußchen beim Rausgehen überreichte mit den Worten: „Für Sie!“ Vielleicht waren die bis zum Ende der Schicht mangels Vase schon verwelkt, aber im Herzen blühen solche Erinnerungen viel, viel länger. Ein ähnliches Erlebnis und einen wachen Geist dafür wünsche ich uns allen.

Seinem eigenen Leben und dem anderer Glanz verleihen durch Gemeinsinn und durch Verbundenheit – davon erzählt Thomas Frings in zwei anderen Erlebnissen:

Vor unserer Kirche gibt es eine Eisdiele, die besonders an warmen und heißen Tagen gut besucht wird. Aber es gibt auch Stammgäste, so aus unserer Gottesdienstgemeinde. Jahraus, jahrein trifft sich dort eine Gruppe älterer Menschen, die nach dem Messbesuch gemeinsam einen Kaffee trinken. Sich selber nennen sie den „Cappuccino-Club“. Was diesen Club besonders auszeichnet, ist sein Verhalten zu anderen Menschen. So wurde beispielsweise in einer Osternacht eine Frau aus dem Iran getauft, die langsam Deutsch lernte. Sie wurde untergehakt und aufgenommen in den Club. Als ich einen „Dauergast“ aus Japan, einen Studenten, der Gemeinde vorstellte, da wurde auch er umgehend von dem Club „adoptiert“. Eine Dame, die Witwe geworden war, lud ihn ein und er zog aus dem Studentenwohnheim zu ihr. Kommunion, d. h. Gemeinschaft, findet eben nicht nur an der „Kommunionbank“ statt, sondern auch nach dem Gottesdienst in der Kirche und vor der Kirche und im Cappuccino-Club und in unseren Wohnungen.

Einige Kinder kamen und wollten mir einen Briefumschlag mit 27,60 Euro in die Hand drücken, verbunden mit dem Kommentar, in den Sommerferien hätten sie Armbänder gebastelt und verkauft. Den Erlös wollten sie nun mir überreichen und ich sollte ihn an bedürftige Menschen weitergeben. Engagement, Absicht und das Vertrauen, der Pfarrer werde das Geld schon richtig verwenden, sind berührend. Dennoch

habe ich es nicht angenommen, sondern den Kindern gesagt, sie sollten es selber in Teilbeträgen an Menschen geben, mit deren Not sie auf der Straße konfrontiert werden. Ob so immer „die Richtigen“ es bekommen, das können wir nicht wissen, aber wer beim Helfen noch nie reingefallen ist, der hat auch noch nie richtig geholfen. Die Hilfe Gottes, die uns in Jesus Christus erreicht hat, haben wir uns ja auch nicht verdient. Wir bekommen sie unverdient, umsonst, aus Liebe.

Musik

Dem Leben Glanz verleihen durch Gemeinsinn, das Leben aufleuchten lassen – geschieht oft durch kleine Gesten im Alltag. Davon erzählt der Psychotherapeut Waldefried Pechtl in seinen „Geschichten des Lächelns“. Die folgende mutet märchenhaft an:

*Sie erzählt die Geschichte
einer jungen Frau, die ein Dorf verschönte.*

*Es war ein Dorf
ganz abseits von Reichtum
und Fruchtbarkeit,
und alles in und außerhalb der Häuser
schien grau
und verfallen.*

*Die Menschen, die dort lebten,
wirkten düster und traurig
und gingen sich
aus dem Wege.*

*Besuchern
war das Dorf ungeheuer,
und sie verließen,
so schnell es möglich war,
diese Gegend.*

*Bis auf eine.
Eine junge Frau,
mit dem Namen Maria.
Eines Tages,
irgendwann am Nachmittag,
war sie eingetroffen
und geblieben.*

*Niemand wusste,
wo sie wohnte,
wie sie lebte,
aber sie gehörte,
bald zum Bild des Dorfes.*

*Sie sprach
die Bewohner
immer gleich an, verziert
mit einem wunderbaren Lächeln.*

*Sie sagte jedem nur:
„Du bist schön.“*

*Sie schien
überall zu sein,
und dieser eine Satz,
den sie bei jeder Gelegenheit verschenkte
zeigte Wirkung.*

*Seltsames und Wunderliches
geschah.
Mensch für Mensch
wurden lebendiger,
zutraulicher zueinander,
würdiger
und dann auch heiter.*

*Im Dorf wurde wieder
gebaut und gepflanzt,
Altes restauriert,
Neues geschaffen.*

*Mit der Zeit wurde das Dorf
ansehnlich und bunt
wie ein Juwel,
das mehr und mehr
beim Angestrahlt-Werden
zu funkeln beginnt.*

*Besucher
blieben und waren gern gesehen
und über dem ganzen Dorf*

*lag eine Stimmung
des Lächelns,
das alles schön werden ließ.*

*Maria
war eines Morgens verschwunden.
Sie fehlte,
aber das Schöne
in den Menschen
und ihrer Gemeinschaft blieb.*

*Ein lächelndes Wesen,
eine Frau,
ein einziger Satz
hat dieses Wunder
geschehen lassen.*

*Es mag sich wunderbar anhören.
Jeder Satz, zwecklos gedacht,
von Herzen gesagt,
mit einem Lächeln verbunden,
lässt das Schöne wieder zu uns kommen.*

Von einer anderen kleinen Geste, die dem Leben Glanz und Halt verleiht, erzählt die Autorin und Seelsorgerin Andrea Schwarz.

Dirk ist drei Jahre alt und gerade neu in den Kindergarten gekommen. Das ist natürlich auch für einen kleinen Mann ein einschneidendes Erlebnis - und nicht so einfach wegzustecken. Die Tränen flossen, und er schluchzte herzerreißend vor sich hin, als die Mama schließlich weggegangen war. Und kurzerhand nahm ihn eine Erzieherin, die seinen Schmerz gut verstehen konnte, auf den Schoß, kuschelte ein bisschen mit ihm und tröstete ihn. Dirk schniefte noch ein bisschen, kuschelte sich an sie - und beruhigte sich schließlich.

Wesentlich in der Fortsetzung dieser Geschichte ist, dass nicht nur Kinder (körperliche) Geborgenheit brauchen, sondern in bestimmten belastenden Situationen benötigen auch wir als erwachsene Menschen einfach jemanden, der unseren Schmerz versteht, der uns in die Arme nimmt und uns so Geborgenheit gibt. Da brauchen wir keinen, der uns alles (mit vielen Worten) erklärt, sondern jemanden, der einfach da ist, und in dessen Umarmung wir uns hineingeben können und so Trost und Wärme finden und uns gehalten wissen.

Musik

Unserem Leben Glanz verleihen und Verbundenheit schaffen – auch dort, wo Dunkelheit herrscht – davon handelt die letzte Geschichte. Sie stammt von Robert Fulghum, ein amerikanischer Autor und Seelsorger. Sie trägt den Titel: Was ist der Sinn des Lebens?

„Irgendwelche Fragen?“ Ein Angebot, das am Ende von Vorlesungen und langen Konferenzen steht. Es wird ausgesprochen, wenn die Zuhörer nicht nur mit Informationen übersättigt sind, sondern ohnehin nicht mehr viel Zeit ist. – Aber wenn noch etwas Zeit ist, und es ist auf die Aufforderung hin etwas still, pflege ich die wichtigste aller Fragen zu stellen: „Was ist der Sinn des Lebens?“

Man kann nie wissen, vielleicht kennt jemand die Antwort, und ich möchte sie mir wirklich ungern entgehen lassen, nur weil ich mich geniert habe zu fragen. Aber wenn ich frage, wird es meistens als absurd empfunden – die Leute lachen und nicken und packen ihre Sachen zusammen, und mit dieser lächerlichen Bemerkung wird die Versammlung geschlossen. Einmal, nur ein einziges Mal, habe ich die Frage gestellt und eine ernste Antwort bekommen. Eine, von der ich heute noch zehre. -

Es geschah am Ende eines Seminars in Griechenland. Der Referent, Alexander Papaderos, stellte die übliche Abschlussfrage: „Irgendwelche Fragen?“ Stille hüllte den Raum ein. Diese zwei Wochen hatten genug Fragen für ein ganzes Leben aufgeworfen, aber vorerst herrschte nur Schweigen. „Keine Fragen?“ Papaderos ließ seinen Blick durch den Raum schweifen. Also gut. Ich fragte. „Dr. Papaderos, was ist der Sinn des Lebens?“

Es folgte das übliche Gelächter, und die Leute machten Anstalten zu gehen. Papaderos brachte den Raum mit erhobener Hand zum Schweigen und sah mich lange an, seine Augen fragten mich, ob ich es ernst meinte, und meine bestätigten es ihm. „Ich will Ihnen Ihre Frage beantworten.“

Er nahm seine Briefftasche und angelte einen ganz kleinen runden Spiegel etwa von der Größe eines Vierteldollars aus einem Scheinfach, und sagte Folgendes: „Als ich ein kleines Kind war, während des Krieges, waren wir sehr arm, und wir lebten in einem abgelegenen Dorf. Eines Tages fand ich auf der Straße die Bruchstücke eines Spiegels. Ein deut-

sches Motorrad war an der Stelle verunglückt. Ich versuchte, alle Stücke zu finden und zusammenzusetzen, aber das war nicht möglich, deshalb bewahrte ich nur das größte Stück auf. Dieses hier. ... Ich begann damit zu spielen und war fasziniert, dass ich Licht zu dunklen Stellen hin reflektieren konnte, wo die Sonne niemals hin schien – in tiefe Löcher und Spalten und in dunkle Schränke. Ich machte ein Spiel daraus, Licht an die unzugänglichsten Orte zu bringen, die ich finden konnte. Ich behielt den kleinen Spiegel, und als ich heranwuchs, holte ich ihn in regelmäßigen Augenblicken hervor und stellte mich der Herausforderung des Spiels. Als ich ein Mann wurde, verstand ich allmählich, dass dies nicht einfach ein Kinderspiel war, sondern eine Metapher für das, was ich aus meinem Leben machen konnte. Ich begriff, dass ich nicht das Licht oder die Quelle des Lichtes war. Aber das Licht – die Wahrheit, die Erkenntnis, das Wissen – war da, und es würde nur dann auf viele dunkle Orte scheinen, wenn ich es reflektierte.

Ich bin ein Bruchstück eines Spiegels, dessen Form im Ganzen ich nicht kenne. Dennoch kann ich mit dem, was ich habe, Licht zu den dunklen Seiten dieser Welt bringen – zu den schwarzen Stellen in den Herzen der Menschen – und einiges in einigen Menschen verändern. Andere sehen und tun vielleicht dasselbe. Darum geht es mir. Das ist der Sinn des Lebens.“

Und dann nahm er seinen kleinen Spiegel behutsam in die Hand, fing die hellen Strahlen des Tageslichts ein, die durchs Fenster strömten, und warf sie auf mein Gesicht und meine auf dem Pult gefalteten Hände.

Vieles, was ich in jenem Sommer über griechische Kultur und Geschichte erfuhr, habe ich vergessen. Aber in meiner geistigen Brieftasche trage ich noch immer einen kleinen runden Spiegel bei mir. Irgendwelche Fragen?

Gerne möchte ich am Ende noch ein Gedicht vorlesen, „Frühling ist wiedergekommen“ von Rainer Maria Rilke. Gerade jetzt am Beginn des Frühlings und heute an diesem wunderbaren Frühjahrssonntag erleben wir, dass auch die Natur mit ihrer Schönheit Glanz in unser Leben bringt. Das Gedicht ist beim ersten Hören etwas schwierig zu verstehen, denn der Frühling wird in Bildern besungen und diese Bilder, die Metaphern, brauchen Erklärungen. Da ist die Rede von der Erde, die wie ein Kind ist, das Gedichte weiß. Die Erde wird verglichen mit einem Kind, mit dem werdenden Leben, und die Gedichte stehen für die Blumen, die Blüten, die frischen Blätter. Der Winter, ein alter Mann mit weißem Bart, ist Lehrer dieses Kindes, dieser Erde. Lange hat die Erde lernen müssen, warten müssen, bis sie belohnt wird für ihr lernen.

*Frühling ist wiedergekommen. Die Erde
ist wie ein Kind, das Gedichte weiß;
viel, o viele ... Für die Beschwerde
langen Lernens bekommt sie den Preis.*

*Streng war ihr Lehrer. Wir mochten das Weiße
an dem Barte des alten Manns.
Nun, wie das Grüne, das Blaue heiße,
dürfen wir fragen: sie kanns, sie kanns!*

*Erde, die frei hat, du glückliche, spiele!
nun mit den Kindern. Wir wollen dich fangen,
fröhliche Erde. Dem Frohsten gelingt.*

*O, was der Lehrer sie lehrte, das Viele,
und was gedruckt steht in Wurzeln und langen
schwierigen Stämmen: sie singts, sie singts!*

Ich wünsche Ihnen eine Frühlingszeit mit viel Glanz.

Quellen:

Thomas Frings, Selig die Suchenden. Leipzig 2019.

Waldefried Pechtl, Geschichten des Lächelns. Salzburg 1994.

Andrea Schwarz, Mitten im Leben. Momentaufnahmen aus der Seelsorge. Freiburg im Breisgau 2008.

Robert Fulghum, Was ist der Sinn des Lebens? In: Christiane Neuen (Hrsg.): *Licht in dunklen Zeiten. Inspirationen*. Ostfildern 2023.

Rainer Maria Rilke, Frühling ist wiedergekommen. In: *Sonetten des Orpheus*. 1922/1923.

